

1. Kapitel

Ich reite bei starkem Unwetter auf einem nordfriesischen Damm. Links ist das leere Schwemmland, rechts das Meer. Ich sehe nur graue Wellen, die gegen den Damm schlagen und mich und das Pferd bespritzen. Der Himmel und die Erde sind nicht zu unterscheiden. Der Mond ist meist von Wolken verdeckt. Es ist eiskalt. Meine Hände sind so kalt, dass ich die Zügel kaum halten kann. Die Krähen und Möwen lassen sich vom Sturm ins Land treiben. Es wird dunkel und ich kann kaum die Hufen meines Pferdes sehen. Keine Menschenseele ist zu sehen.

Das Wetter ist jetzt seit drei Tagen schlecht. Ich bin bei einem Verwandten auf seinem Hof gewesen. Aber heute muss ich in die Stadt, die ein paar Stunden entfernt liegt. Ich bin am Nachmittag losgeritten. „Warte, bis du ans Meer kommst“, ruft mir mein Vetter nach. „Du kehrst noch um. Dein Zimmer bleibt frei!“ Als die Sturm-Böen mich vom Damm drängen, denke ich kurz daran umzukehren. Aber der Weg zurück ist länger als der Weg in die Stadt. Also ziehe ich den Kragen meines Mantels hoch und reite weiter.

Jetzt sehe ich auf dem Damm eine dunkle

Gestalt auf einem Pferd. Es ist ein Schimmel mit einem Reiter in einem flatternden dunklen Mantel. Brennende Augen schauen mich aus einem bleichen Gesicht an. Ich höre keinen Hufschlag und kein Keuchen des Pferdes. Aber der Reiter reitet direkt an mir vorbei. Ich denke noch darüber nach, als die Gestalt plötzlich wieder an mir vorbeifliegt. Der Mantel streift mich fast. Lautlos verschwindet sie in der Ferne.

Langsam reite ich hinterher. Als ich die Stelle erreiche, sehe ich unten im Marschland das Wasser einer großen Wehle blinken. Wehle nennen sie dort die tiefen Teiche, die von Sturmfluten ins Land gerissen worden sind. Das Wasser ist trotz des Dammes stark bewegt. Der Reiter kann es nicht aufgewühlt haben und ich sehe ihn nicht mehr. Aber ich sehe etwas anderes: Vor mir schimmern viele Lichter. Dicht vor mir auf halber Höhe des Dammes liegt ein großes, beleuchtetes Haus. Ich sehe Menschen darin und höre sie trotz des Sturmes. Mein Pferd geht von selbst den Weg zum Haus hinunter. Es führt mich vor die Türe. Ich erkenne, dass es ein Wirtshaus ist. Vor den Fenstern sehe ich die Balken mit Ringen zum Anbinden der Pferde. Ich binde mein Pferd an und übergebe es

einem Knecht, der mir entgegenkommt. „Ist hier eine Versammlung?“ frage ich, weil ich deutlich Menschenstimmen und Gläserklirren höre.

„Der Deichgraf und einige andere. Es geht um das hohe Wasser!“ antwortet der Knecht.

Als ich eintrete, sehe ich etwa ein Dutzend Männer an einem Tisch sitzen. Eine Punsch-Bowle steht darauf und ein besonders stattlicher Mann scheint das Sagen zu haben.

Ich grüße die Männer und frage, ob ich mich zu ihnen setzen darf. Sie erlauben es mir. „Sie halten hier die Wacht!“ sage ich zu einem Mann. „Es ist schlechtes Wetter draußen!“

„Ja,“ antwortet er. „Wir hier an der Ostseite glauben, dass wir jetzt sicher sind. Aber an der anderen Seite ist es nicht sicher. Die Dämme dort sind älter. Unser Hauptdamm ist schon im letzten Jahrhundert verstärkt worden. Wir müssen hier noch ein paar Stunden durchhalten. Wir haben Leute draußen, die uns berichten.“

Bevor ich etwas bestellen kann, schieben sie mir schon ein dampfendes Glas hin. Ich erfahre, dass mein freundlicher Nachbar der Deichgraf ist. Wir sprechen und ich erzähle ihm von meiner seltsamen Begegnung auf dem Damm. Er wird aufmerksam und plötzlich

bemerke ich, dass alle Gespräche verstummen.

„Der Schimmelreiter!“ ruft einer aus der Gruppe und alle wirken erschrocken.

Der Deichgraf steht auf. „Sie müssen keine Angst haben,“ sagt er. „Das betrifft nicht nur uns. Im Jahr 17 hat es auch die andere Seite getroffen. Sie sollen auf alles vorbereitet sein!“ Ich bekomme Gänsehaut. „Verzeiht!“ frage ich. „Was ist mit dem Schimmelreiter?“

Abseits hinter dem Ofen sitzt ein kleiner, dünner Mann in einem schwarzen Rock. Er hat nicht an den Gesprächen teilgenommen, aber seine Augen zeigen, dass er nicht zum Schlafen hier ist.

Der Deichgraf zeigt auf den Mann. „Unser Schulmeister,“ sagt er laut, „wird Ihnen die Geschichte am besten erzählen können. Aber nicht so gut wie meine alte Wirtschafterin Antje Vollmers.“

„Sie scherzen, Deichgraf!“ sagt der Schulmeister mit schwacher Stimme hinter dem Ofen. „Sie wollen mich mit Ihrem dummen Drachen vergleichen!“

„Ja, ja, Schulmeister!“ antwortet der Deichgraf. „Aber bei den Drachen sind solche Geschichten am besten aufgehoben!“

Der Schulmeister lächelt überlegen und sagt: